

Der reichste Mann der Welt [Schluss]

Autor(en): **Clas, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Claus

9. Fortsetzung und Schluß

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

Man saß rund um den Tisch, und es wurde sehr wenig gesprochen. Roch sagte einmal:

«Wie hat Ihnen eigentlich das neue Geschäft gefallen, Herr Dimm?» und errötete, weil alle ihn ansahen. Dimm nickte ihm zu, antwortete aber nichts als:

«Ich habe es erst von außen begutachtet». Dann brachte das Mädchen aus der Küche das Fleisch und Dimm fragte Josephine:

«Ein Mädchen habt Ihr auch?» Und erst als das Obst auf dem Tische stand, konnte er seine innere Heiterkeit nicht bezähmen, er grimassierte, sträubte zwinkernd mit zwei Fingern den Schnurrbart und sagte zu Mathias: «Ich habe mich doch mit einem viel größeren Mann versöhnt, wollen wir nicht auch Frieden machen, Mathias?» Und da Else ihren Nachbarn am Aermel zupfte und dieser nickte, fuhr Dimm fort: «Ich habe dir nämlich eine Eröffnung zu machen.»

«Eröffnung — so —» Mathias blickte nicht auf, sondern biß wütend in einen Pfirsich.

«Vorher mußt du mir aber die Hand geben.» Dimm lachte nun geradezu, alle sahen ihn verwundert an.

Mathias hob die rechte Hand über den Tisch und wollte sie dem Vater hinrecken, dazu sagte er:

«Leicht haben wir es nicht mit dir, Vater!» Und ein kleines Lächeln glomm um seinen sonst so ernsten Mund. Bevor sich aber noch die Hände berührten, klingelte es, man hörte eine Stimme im Korridor, dann meldete das Mädchen:

«Ein Herr möchte mit Fräulein Carola sprechen —»
«Mit Carola?» Fünf Münder riefen es zu gleicher Zeit. Josephine ging hinaus, man hörte, daß sie den Besucher in die «Bibliothek» führte, dann kam sie zurück:

«Vater — ein Herr, ein Mann vom Kabarett, ein Direktor, möchte Carola sprechen. Und da ich ihm sagte, sie sei nicht daheim, fragte er nach dir!» Dimm war schon aufgesprungen und im Nebenzimmer verschwunden.

Im Halblicht der Schreibtischlampe stand ein großer, hagerer Mann mit dunkler Brille, einen breiten Hut in der Hand:

«Verzeihen Sie», sagte er sofort. «Ich darf doch meine Brille aufbehalten, ich vertrage starkes Licht schlecht, ich bin augenkrank.»

«Selbstverständlich — ich trage auch im Freien eine dunkle Brille — mandmal —» Dimm rückte einen Stuhl hin, der Fremde setzte sich, nachdem er den Stuhl in die entfernteste Ecke geschoben hatte. «Womit kann ich dienen? Sie wissen, wo meine arme Tochter ist?»

«Arm — warum arm? Sie wissen es also nicht?» Die Stimme des Mannes war — das fiel Dimm sofort auf — zugleich hallend und ganz schwungslos, sie erinnerte an die eines schlechten Lautsprechers.

«Nein — leider nicht! Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wer ich bin und was ich erlebt habe in diesen Wochen —»

«Ich weiß es genau —» Der Besucher hustete angestrengt. «Ich habe Ihre Tochter in Italien kennengelernt — sehr hübsch, bildschön!» Dimm starrte den Mann an, der bei jedem zweiten Worte mit der knotigen Hand durch die Luft fuhr, um die summenden Fliegen zu verscheuchen; aber er konnte im Halbdunkel nicht viel erkennen.

«Ja, sie hatte hier große Erfolge im Kurkabarett —»

«Ich interessiere mich für sie — ich bin — Manager. Ich hatte in der Hauptstadt zu tun und wollte ihre Tochter gleich mitnehmen — für eine Tournee!» Dimm war nun erst ganz bei der Sache, bisher hatte er ununter-

brochen an die Eröffnung denken müssen, die er eben seinem Sohne zu machen im Begriffe stand.

«Tournee — das ist ja glanzvoll!» Dann mit einem Heben des Kopfes. «Kein Wunder, sie ist entzückend, sehr begabt — ja — mein Lieblingskind!»

«Sie haben also noch andere?» Wieder längeres Husten.
«Zwei: eine Tochter, die hier in meiner Abwesenheit aus eigener Kraft mein Geschäft neu aufgebaut hat, und einen Sohn, der auch aus eigener Kraft, auch in meiner Abwesenheit, eine große Tankstelle eröffnet hat —» Pause. Die Fliegen schwirren von Wand zu Wand, man hörte leises Gespräch aus dem Nebenzimmer. Dann sagte der Mann scharf:

«Ich verstehe nicht — warum sind Sie dann eigentlich diesem reichen Manne nachgelaufen?»
«Nachgelaufen —? Ich muß doch bitten! Ich war durchdrungen von meinem Recht — ich wollte meine Kinder versorgen —»

«Hm — die haben sich selbst versorgt, wie Sie sehen! Sie wollten Millionär werden, das ist es — was für ein Unsinn!» Dimm stand auf, sah in die halbdunkle Ecke hinüber, irgend etwas zwang ihn, sich wieder niederzusetzen, ihm war ein wenig unheimlich zumute.

«Unsinn — Reichtum ist Unsinn?»

Die Hakennase des Fremden streckte sich vor, hob sich scharf aus dem Dunkel, als er, halblaut, als wäre er allein im Zimmer, sagte:

«Drei Kinder — so, drei Kinder, für die man leben kann! Und der Vater suchte Reichtümer —» Dimm sagte ebenso halblaut:

«Ich hatte nicht das Zeug zu einem Kleinbürger — ich wollte immer höher hinaus!» Er sprach wie zu sich selbst, das Summen der Fliegen, die Müdigkeit nach den Anstrengungen dieses Tages, das Dämmerlicht endlich, begannen ihn langsam völlig zu umnebeln.

«Glauben Sie, das Geld verwandelt? Man wird als Millionär geboren — auch wenn man keinen Pfennig hat! Man wird als Philister geboren, auch im Königsschloß —»

«Ich habe sein Schloß in Florenz von außen gesehen — seinen Park — herrlich!» murmelte Dimm.

«Und darin lebt ein schlafloser, alter Mann — ich habe viel über ihn gehört — umgeben von Dienstbestien, die ihn umlauern, die ihn bestehen, von allen verflucht und verdammt, der in wenigen Jahren, vielleicht morgen oder heute, wenn er die Augen schließt, bei keinem Menschen ein gutes Andenken hinterläßt. Sein Geld, das er mit tausend Schlichen erobert hat, fließt in die Taschen von Unbekannten, von Gleichgültigen, von Gefaßten, wenn er stirbt.» Dimm schloß die unruhigen Augen und hielt sie bis zum Ende der Unterredung geschlossen. Was spricht dieser Mann? Das ist ja alles nicht wahr!

«Das ist ja nicht wahr», sagte er. «Das steht ja nur im Lesebuch, daß der reiche Mann unglücklich ist! Reichtum — großer, ungeheurer Reichtum, wie er ihn besitzt, ermöglicht alles in unserer Zeit; alles kann man kaufen, sogar Gesundheit!»

«Liebe nicht! Er hat keine Kinder, keine Freunde, niemand, der zu ihm hält —» Auch der Fremde hatte die verzerrten Lider derer der dunkeln Brille gesenkt. Sein Tonfall wurde immer wärmer, die farblosen Lippen zuckten fanatisch.

«Was — Kinder, Freunde! Wahrscheinlich wollte er keine!» rief Dimm.

«Vielleicht —», sagte der Fremde, «vielleicht wußte er nicht, wie wichtig Menschliches am Ende doch ist! Nein — er wußte es nicht!»

«Wer so reich ist, kann sich auch Kinder und Freunde kaufen.»

«Aber nicht den Glauben, daß man ihn nicht betrügt —» Wieder eine lange Pause. Die Fliegen drehten sich mit sinnlosem, eintönigem Geräusch im Halbdunkel um einen unbehinderten Mittelpunkt. Plötzlich fragte der Besucher unvermittelt:

«Hört man da Ihre Kinder sprechen?»

«Ja — mein Sohn hat sich verlobt, meine Tochter auch —»

«Sie sind heimgekehrt — das kann Dimitriades nicht. Alles kannte er auf unserer Welt, nur nicht die Stille einer echten Heimat. Wie gemütlich es hier ist! Jeder kennt jeden, man ist schon geborgen, wenn man auf dem Bahnhof ankommt! Eine Stadt — und doch keine Stadt. Ein eigenes altes Haus, gefüllt mit Erinnerungen und nicht mit Kunstschätzen! Hier wurden die Kinder groß, hier war man selbst jung — nein, das kennt er nicht! Er kann nicht heimkehren. Ist das Ihr Zimmer? Gehören diese Bücher dort Ihnen?»

«Ja — warum?»

«Sehen Sie — er hat die wertvollsten Kunstsachen, aber er liebt sie nicht, er hat hundert Zimmer, die ihm gleichgültig sind; er hat Häuser und Villen und Wälder, alles für Geld gekauft — er haßt sie.» Er öffnete für eine Zehntelsekunde die Augen, sah verträumt hinüber in die dunkle Ecke, erschauerte in einem unbegreiflichen und unbewußten Gefühl von Doppelgängerrei, und sagte leise: «Daran ist er selbst schuld — Ja, das ist möglich.»

«Es gibt auch glückliche reiche Leute», meinte Dimm hartnäckig.

«Mag sein — aber die sind meist dumm. Geld ist hart und macht hart. Sind Sie dumm? Dann wären Sie vielleicht mit dem vielen Geld glücklich geworden, und Ihre Kinder wären genau solche gelangweilte, oberflächliche Idioten geworden wie fast alle Millionärskinder.»

Dimm schwieg, er wußte nichts mehr zu erwidern, er fühlte sich plötzlich sehr müde.

«Ja — und was soll ich also meiner Carola sagen, wenn sie von sich hören läßt oder heimkommt?» fragte er. Die hohe, hagere Gestalt in der Ecke hatte sich erhoben:

«Sie wird wohl bald kommen, jetzt, da Ihre ganze Sache vorbei ist. Kann ich ihr einige Zeilen schreiben?» Und schon setzte er sich, ohne Dimms Zustimmung abzuwarten, an den Tisch, riß einen Zettel aus dem Notizblock, schrieb mit einer dicken Füllfeder etwas darauf und steckte das Blatt in einen Firmenumschlag, den er aus einem Ständer genommen hatte. Den Brief übergab er, wieder von der Lampe fortrückend, Dimm in der Nähe der Türe: «Es hat mich interessiert, mit Ihnen zu sprechen — eine so berühmte Persönlichkeit! Guten Abend, verzeihen Sie die Störung!» Dimm begleitete den Gast bis auf den Korridor. Erst hier, in kühlerer Luft, löste sich der Bann und er sagte: «Es hat mich auch sehr gefreut —» Dann fast auf der StraÙe:

«Sie sprechen gut deutsch, aber mit Akzent. Darf ich fragen, mit wem ich das Vergnügen hatte?»

«Das steht in dem Brief an Ihre Tochter — gute Nacht!» Und der Mann setzte seinen großen Borsalino auf, rückte die Brille zurecht und ging über die dunkelnde StraÙe davon — und wieder hatte Dimm, dem es elektrisch über den Rücken rieselte, das schaurige und erkältende Gefühl, sich selbst in der Nacht verschwinden zu sehen. Er schüttelte den Kopf, blickte auf den Umschlag in seiner Hand — «An Carola Dimm» stand darauf in

(Fortsetzung Seite 172)

einer großen dünnen Schrift. — Dimm zog sich fröstelnd in sich selbst zusammen und kehrte ins Speisezimmer zurück.

Er blieb an der Türe stehen — wie gemütlich das aussah! Dieser runde Tisch mit den ihm entgegenblickenden Gesichtern! Hatte dieser unheimliche Mensch doch vielleicht recht? Hätte daheimbleiben sollen, das Geschäft ausbauen, «an der Scholle kleben»? Große Müdigkeit senkte sich von neuem über den verwirrten Mann herab wie eine zweite Nacht. Er schloß sekundenlang die Augen und öffnete sie erst, als Josephine fragte: «Schläfst du im Stehen, Vater? Was wollte der „Graf von Monte Christo“ Weiß er, wo Carola sich herumtreibt?»

«Er ist Manager — wollte sie zu einer Tournee — er hat sie in Italien kennengelernt —» Dimm sank mit schläfriger Lächeln auf seinen Stuhl am Tische, sah dann den Sohn sehr milde und gütig an und sagte: «Ich habe heute etwas zuviel erlebt. Ich werde bald schlafen gehen — willst du mir jetzt also die Hand geben, Mathias?» Der Sohn streckte sie sofort über den Tisch, wie alle anderen sonderbar ergriffen, durch die sanfte und unsichere Art des Vaters. Dimm hielt sie lang fest und sah mit fragender oder staunend emporgewogenen Brauen alle der Reihe nach an; zuerst Josephine, der er zuraunte:

«Bin ich so alt geworden, um nun eigentlich gar nichts mehr ganz sicher zu wissen? Wer hätte gedacht, daß die zarte, weltfremde Josa das alles durchsetzen würde.»

«Ja —» sagte Roch und sein hübsches Gesicht errötete bis an den Ansatz der aufstehenden Haare. «Man muß kein Athlet sein, um sich durchzustemmen im Leben —»

«Ja — mein lieber Roch», lächelte Dimm mit halbgeschlossenen Augen. «Sie sind nun aber ein Athlet — fassen Sie mir das Kind nur mit dem kleinen Finger an —!» Dann wandte er sich zu Else, die mit ernstem Gesicht zuhörte: «Sie, Fräulein Bildhauerin — ich kenne Sie gar nicht. Aber ich habe eine Kollegin von Ihnen gekannt —»

«Vater!» rief Mathias drohend.

«Ich wollte nur sagen: dieser Kollegin sehen Sie gar nicht ähnlich. Mein Sohn Mathias ist ein echter Mann — und jeder echte Mann braucht eine Frau, die ein wenig Bildhauerin sein muß. Ihre Kollegin war eben keine —»

«Vater — was du heute für Ansprachen hältst!» sagte Mathias und lächelte Else an.

«Ich gehe gleich schlafen», sagte Dimm, trank einen Schluck Wasser und stand auf, hob den großen Kopf mit den wirren Haaren langsam und erschöpft, aber mit einem glückseligen Lächeln auf dem breiten, mageren Gesicht und griff mit gewohnter Gebärde in den Rockausschnitt, diesmal aber, um einen Brief herauszuholen, den er, im vollen Bewußtsein der Wirkung dieser Szene, mit Schwung über den Tisch seinem Sohne zuwarf: «Vielleicht ist es das Wichtigste im Leben — das habe ich erst jetzt dazu gelernt, mit noch vielem, — alle unsere Fehler und Irrwege möglichst rasch korrigieren zu können. Gute Nacht, Kinder!» Und er ging leise kichernd zur Türe mit dem, was man mit einem Bühnenausdruck einen «falschen Abgang» nennt. Denn bevor Mathias den Umschlag ganz öffnet und den Bogen entfaltet hatte, sagte er noch, Hand auf der Klinkle, obenhin über die Schulter: «Vielleicht liest du die paar Zeilen vor — sicher werden sie ein paar von euch interessieren und —» Da aber brüllte Mathias schon mit seinem Baß — noch nie hat er so laut gesprochen in seinem Leben —:

«Vater — Alter — nein — das ist ja von Faßbinder —!» Else und Josephine sprangen auf und stellten sich hinter ihn, Roch, der nicht ganz verstand, was vorging, starrte Dimm an, der seinen großen Moment mit geschlossenen Lidern auskostete. Und dann las Mathias: «Sehr geehrter Herr Dimm! Nach Vorsprache Ihres Vaters, der die Lage geklärt hat, haben wir uns nun doch entschlossen, unser erstes Angebot aufrechtzuerhalten, da wir dies glauben, im Interesse der Firma verantworten zu können. Sie erhalten also, wie besprochen, in den nächsten Tagen die Verträge. Indem wir bitten, unser Zögern zu entschuldigen, bleiben wir —» Mathias stürzte durchs Zimmer und packte den Vater an beiden Händen: «Du bist also von mir direkt zu ihm gefahren — Vater, alter Abenteuerer, verschlagener Mensch — Vater, Vater!» Und er schüttelte ihn in wilder Freude hin und her. Alles sprach durcheinander, Josephine küßte den Vater wieder und wieder auf die Wangen.

«Freut mich», sagte Dimm, «daß ich euch undankbarer Schwefelbände nun endlich gefalle. Aber ich kann mich nicht mehr auf den Beinen halten! Nochmals: Gute Nacht!» Er lächelte alle an, glücklich, aber auch ein wenig wehmütig und schloß die Türe hinter sich. . .

Gleich wird man einschlafen, mit dem Zipfel des Kissens in der Hand. Ach, Dimm ist so müde, daß er vermeint, das Blut laufe langsamer durch die Adern, das Herz schlage langsamer und rube sich ein wenig aus von den Hetzmärchen und Aufregungen der letzten Wochen! Wie lieb sie ihn nun alle mit einem Male angesehen hatten, diese Undankbaren! Und wie lieb hätten sie ihn erst angesehen, wenn er als Sohn des Millionärs heimgekommen wäre!

Irgendwo ganz ferne spielte ein Lautsprecher eine unerkennbare Musik, nicht mehr zu unterscheiden, ob es ein Trauermarsch, ein Walzer war, Gesang oder Orchester.

Sonderbar, daß man so müde ist und doch nicht auf der Stelle einschläft! Ja — Schlaflosigkeit ist die Pest unseres Jahrhunderts!» «ER» leidet auch darunter, wie

3

mal dürfen Sie raten, in welcher Stadt unser neuer Roman «3 Kioske am See» spielt. Wer es aber nach der 1. Fortsetzung noch nicht gemerkt hat, der kann sich sein gutes Zeugnis revidieren lassen, denn zumindest in Heimatkunde ist er auf keinen grünen Zweig gekommen.

KIOSKE

kennt jedes Kind. Aber mit den «3 Kiosken am See» geschehen so seltsame Dinge, daß auch ein Erwachsener sich den Kopf darüber zerbrechen muß, was es mit ihnen wohl für eine Bewandnis hat. Auch Sie werden die letzte Fortsetzung unseres Romans ungeduldig erwarten, um es endlich zu erfahren.

AM

meisten freut es den anspruchsvollen Leser, wenn ein Kriminalroman nicht nur atemlose Spannung und klare Auflösung bringt, sondern außerdem noch gut und überzeugend geschrieben ist. Die «3 Kioske am See» erfüllen auch in dieser Hinsicht die höchsten Erwartungen. Unterhaltung und literarischer Wert — das darf und muß man von einem guten Kriminalroman verlangen.

SEE

und Seefahrt, Berg und Bergbahn sind unseren Lesern vertraute Begriffe. All dies werden Sie in den «3 Kiosken am See» wiederfinden. Aber auch in ein fernes Land führt Sie unser neuer Roman, denn weit spannt sich das Geflecht von Schuld und Verbrechen, das sich am Schlusse in Klarheit entwirrt.

Vertrautes und Fremdes, Erregendes und Amüsantes, Liebe und Haß bringt während den kommenden Wochen unser in der nächsten Nummer beginnender Roman von

Stefan Brockhoff:

3 Kioske am See

man mehrfach gelesen hat. Alle geistigen Menschen sind ja schlaflos — bist du ein geistiger Mensch, Schneider Dimm? Vielleicht, vielleicht auch nicht! Man hat sein Urteil über die Menschen und über sich selbst ändern müssen auf dieser schrecklichen Rundreise und Irrfahrt! Sonderbar jedenfalls, wie die Kinder sich verändert haben, seit er nicht mehr mit ihnen kommandiert hat — soll man vielleicht nicht so strenge sein mit anderen Menschen? Soll man mehr von sich selbst und weniger von ihnen verlangen? Soll man milder und verzeihender sein? Nicht nur Josephine, die kleine Fee, sondern selbst Mathias ist geradezu zärtlich gewesen! Wie er das gesagt hatte: «alter Abenteuerer, verschlagener Mensch!» Und du, Carola, schönes, liebes Geschöpf? Wo bist du? Kommst du bald heim zu deinem alten Vater? Und was hast du erlebt?

Dimm drehte sich auf die andere Seite — es blieb unmöglich, zu erkennen, was der Lautsprecher spielte! Bald klang es wie ein Straußwalzer, bald wie eine Verdi-Oper, man hört immer nur einzelne Töne oder Takte. Warum der Kapellmeister nur so trommeln läßt, die Geiger klopfen mit dem Bogen in demselben Rhythmus auf die Geigenböden — sie klopfen und klopfen — zwischendurch dann doch wieder ein paar Töne — das muß neue Musik sein, nicht darüber sprechen, das verstehst du nicht — Ach —

Und nun stand Carola, diesmal nicht im Kostüm, dicht vor ihm und sah ihn an — lachte mit ihren schönen weißen Zähnen und sagte zu jemand, der im Halbdunkel hinter ihr hervorsah:

«Nein, er ist jetzt wach, er hat die Augen halb offen! Vater — ich wollte dich nur sehen, wir sind mit dem Nachtzug gekommen, bitte sei nicht böse, daß wir dich geweckt haben —» Dimm lächelte sie an und streichelte stumm ihre Hand. «Das ist Percy Bisshe Baker, mein Bräutigam — wir haben uns in Florenz verlobt — das war eine lange Geschichte —»

Wieder nickte Dimm lächelnd: diese Carola — immer hatte sie so viel und so rasch gesprochen! Aber wo ist denn? — da war doch eben irgend etwas anderes gewesen, das war nun fort! Und man saß auch nicht, sondern man lag — auch gut, noch angenehmer! Nur die Musik spielte wieder, sehr leise, man konnte Carola ganz genau verstehen:

«Sieh ihn dir an, Vater — ich wollte doch mit Dimitriades sprechen, in Florenz. Und da habe ich seinen Sekretär kennengelernt. Hier, das ist er — er ist Engländer! Gefällt er dir, Vater?» Das Mädchen lachte wieder. Dimm fühlte die kalte lange Hand des jungen Mannes in der seinen. Er zwinkerte: sehr gut! Haha — Dimitriades Sekretär — wie verrückt man träumen konnte! Und, wie man im Traum manchmal genau wußte, daß man träumte!»

«Und ich war so und so oft oben im Schloß, fast jeden Tag — aber wie er dann erfährt, daß ich deine Tochter bin, hat er uns beide hinausgeworfen! Bisshe hat seine Stellung durch mich verloren —»

«Aber das macht mir nichts, Mister Dimm — ich will mit Ihrer Tochter nach England — ich habe auch etwas Geld! Dimm hatte die Augen geschlossen: natürlich macht es ihm nichts, die Stelle zu verlieren. Und er geht mit ihr nach England — sehr gut! Aber wenn dieser Manager sie engagieren will!

Dimm griff, ohne die Lider zu öffnen, schläfrig auf den Nachttisch und reichte Carola den kleinen Brief hinüber: «Der Manager — ein Manager war hier —», murmelte er — unmöglich lauter zu sprechen, die Musik summt im Ohre — Bisshe hieß der junge Sekretär des Millionärs — wie denn anders! Ein Traumname! Bisshe — Carolas Verlobter — was wird sie nun zu dem Vorschlag des Managers sagen? Sie las.

«Lieber Baker! Ich war vielleicht zu rasch. Die beiden alten Schneegänse sind unfähig, Sie können, wenn Sie wollen, zurückkommen. Und die Tochter von diesem merkwürdigen Dimm mitbringen. Ich habe keine eigene Zukunft mehr. Ich werde für dieses Mädchen sorgen. — Dimitriades! Carola schrie auf: «Vater — das war kein Manager, das war Dimitriades selbst — er ist uns nachgefahren — es ist ihm leid getan — Bisshe darf wieder zurück — ich bin ja so glücklich!»

Dimm schloß die Augen zusammen: nur nicht aufwachen! Das war ein zu schöner und unwahrscheinlicher Traum! Dimitriades selbst war es gewesen! Selbstverständlich, wer sollte es denn sonst gewesen sein, der dir in deiner «Bibliothek» gegenüber saß! Im Traum ist alles möglich — auch, daß Carola die Frau von seinem Sekretär wird. «Merkwürdiger Dimm», hat er geschrieben — ja — man ist doch vielleicht kein so ganz wertloser Mensch! Der Millionär kommt zweitausend Kilometer weit, um Dimm zu besuchen — aber das ist ja alles nur ein Traum — nur ein Traum — ein goldener Traum.

Nur ein Traum? Dimm schreckte hoch, riß die Augen mit ungeheurer Mühe auf: niemand im Zimmer, irgendwo spielte leise Musik, das Herz schlug sehr rasch und sehr laut — so wie eben früher die Trommeln und Geigenbögen geklopft hatten, wo war das nur gewesen? Ach — ein wunderbarer Traum war das doch gewesen — schade, daß er zu Ende war!

Und er ließ sich ein wenig traurig erst und dann mit schwerlosem Lächeln in die Kissen zurücksinken und schwebte in die laut und gegestaltlosen Regionen traumlosen erquickenden Schlafes.

E N D E